

Meine Praktikumszeit bei Frau Rolf im August 2008

„Bedenkt: den eigenen Tod, den stirbt man nur; doch mit dem Tod der anderen muss man leben“, so schrieb die Dichterin Mascha Kaléko.

Die Frage, *wie* man mit dem Tod anderer leben kann, war die zentrale Frage, die mich während meiner Zeit bei Frau Rolf begleitete. Wie gelingt es das eigene Leben zu leben, wenn wir ständig mit dem Tod anderer konfrontiert werden? Sicher ist es etwas anderes, beruflich damit zu tun zu haben oder Betroffene/r zu sein, und dennoch ist es nicht etwas, was einfach „abgearbeitet“ wird. Und genau das hat mich schon im Vorgespräch für meinen Praktikumeinsatz bei Frau Rolf sehr positiv überrascht. Der Mensch steht im Mittelpunkt! Das konnte ich dann in meiner Praktikumszeit auch sehr deutlich spüren. Sei es im Gespräch mit betroffenen Angehörigen, das viel Sensibilität erfordert, bei Vorsorgegesprächen oder auch beim Versorgen des Verstorbenen.

In meinem früheren Beruf als Krankenschwester war ich oft mit dem Tod konfrontiert. Doch habe ich damals – ich war auch noch sehr jung – das Sterben und den Tod häufig als etwas Negatives erlebt. Im Stationsalltag brachte ein Sterbefall die übliche Routine durcheinander, es blieb wenig Zeit, sich um den Sterbenden oder die oft hilflosen Angehörigen zu kümmern. Den Verstorbenen zu versorgen machte niemand auf der Station gern, ganz davon zu schweigen, ihn wegzubringen. Unsere Aufgabe war die Krankenpflege, der Blick ging auf die Genesung der Patienten. Mit dem Tod endete unser Bemühen.

Als junge Stationsschwester bekam ich bei einer Fortbildung zum Thema „Umgang mit Sterbenden“ jedoch eine ganz neue Sichtweise. Seitdem beschäftigte mich die Frage, wie man das Sterben und den Abschied würdevoll gestalten könnte? Oder noch persönlicher gefragt: Wie lässt sich das Sterben ins eigene Leben integrieren? Denn beides gehört zusammen. Doch in unserer Gesellschaft werden das Sterben und der Tod möglichst ausgeklammert. Sie passen nicht in unsere Welt, in der man alles im Griff haben will. Wir erliegen der Illusion, unser Leben ganz auf Erfolg und Leistung bauen zu können, ohne mit dem Ende zu rechnen. Der Tod führt uns unsere eigene Endlichkeit vor Augen und das wollen die wenigsten sehen und annehmen.

Nach Familienzeit und Neuorientierung im Beruf, wollte ich mehr wissen. Als ich dann die Anzeigen und die Internetseite von Frau Rolf sah und erfuhr, dass sie auch Praktika anbietet, war mein Entschluss schnell klar: ich möchte ein Praktikum bei ihr machen. Hinzu kam, dass ich vor 20 Jahren schon einmal überlegt hatte, mehr von diesem Beruf zu erfahren und eventuell bei einem Bestatter einzusteigen. Es stand für mich in den letzten Jahren deshalb immer mal wieder die Frage im Raum: Hatte ich damals etwas verpasst? Wäre mein Weg vielleicht doch ein anderer gewesen, wenn ich damals den Mut zu dieser Entscheidung gehabt hätte? Auf diese Fragen erhoffte ich mir eine Antwort.

Nachdem die erste Woche bei Frau Rolf eher ruhig verlief und sie mir dadurch auch viele Abläufe in ihrer Firma zeigen konnte, gab es in der zweiten Woche deutlich mehr zu tun. Schnell wurde mir klar, dass der berufliche Alltag eines Bestatters nie vorhersehbar ist und es notwendig ist, sich immer wieder rasch auf die verschiedensten Situationen einzustellen: Was brauchen gerade diese Angehörigen,

wie viel Unterstützung ist gewünscht und notwendig, was muss zeitlich bis zur Trauerfeier und Beisetzung koordiniert werden?

Ich hatte nicht damit gerechnet, wie viel Papiere und Formulare zum beruflichen Alltag eines Bestatters gehören. Aber auch Telefonate mit Pfarrämtern, Gärtnern, Friedhofsverwaltungen u. a. machen viel Schreibtischarbeit notwendig. Alles muss man gleichzeitig im Blick haben und darf nichts vergessen oder übersehen. Frau Rolf hat dies mit erstaunlicher Ruhe und Gelassenheit gemanagt.

Tief beeindruckt hat mich vor allem der Umgang mit den Verstorbenen. Ich spürte, die direkte Konfrontation mit dem Tod ließ mich bei mir selber ankommen. Im Angesicht des Todes bleiben alle alltäglichen Dinge außen vor. Da geht es darum, einem Menschen die letzte Fürsorge zukommen zu lassen und ihn würdevoll zu versorgen. Die Versorgung erfüllte mich selber mit großer innerer Zufriedenheit. Den Tod so „hautnah“ zu spüren, ist etwas besonders Kostbares. Es zwingt zur Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit und hilft, sie als Teil des Lebens ernst zu nehmen.

Gespannt war ich im Vorfeld, was in den beiden Wochen alles auf mich zukommen würde. Einen Bruchteil der Eindrücke, die ich mitgenommen habe, hatte ich erwartet. Im Nachhinein spüre ich, dass die gemachten Erfahrungen so nachhaltig sind, dass ich auch vier Wochen nach dem Praktikum immer noch dabei bin, Erlebtes zu reflektieren und zu bearbeiten.

Nach vier Wochen Abstand und im Rückblick auf meine Fragen am Beginn meines Praktikums stelle ich fest: Noch finde ich keine eindeutigen Antworten. Aber ich bin sehr dankbar für die Zeit, weil sie vieles in mir angestoßen hat. Wenn die Zeit reif ist, werden auch die Antworten kommen.

Von Herzen danken möchte ich Frau Rolf, die mir mit viel Geduld und großem Engagement Einblick in ihre Arbeit gegeben hat. Es war für mich eine sehr wertvolle Zeit.

Regina Hitzelberger